

Das Schöne mit dem Guten.

19

90

An Herrn

MARTIN GEORG VON KOVACHICH;

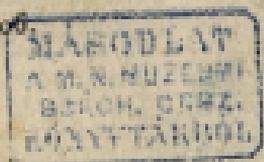
als er mir das in Kupfer gestochene Bildniss seiner
verstorbenen Gattin Johanna, gebornen
v. Hajósy, verehrte.



CHR. RÖSLER

(Redacteur der Ofner-Zeitung)

Ofen am 19 März 1806



O F E N .

Mit Königl. ungrischen Universitäts-Schriften

1 8 0 6 .

8039.

des. Selig.

Das arme Herz, hienieder
 Von manchen Sturm bewegt,
 Erlangt den wahren Frieden
 Nur wo es nicht mehr schlägt.



Selig.

Das Schöne mit dem Guten — Schön und wahr
 Klingt, weiser Grieche, dieser Wahlspruch zwar;
 Ob aber auch im Kampfe mit der Welt,
 Dein goldner Spruch, o Plato! Probe hält?
 Dieweil fällt mir oft, zu oft, als Frage ein:
 Und hinter wemend sag' ich immer: — „Nein.“

Ich sah der Morgensonne in's Gesicht,
 Und pries entzückt das schöne, grosse Licht;
 Ich stand vor einem frischen Rosenstrauch,
 Und atmete in seinem Blüthenhauch;
 Ich drückte, meines Glückes mir bewusst,
 Den Freund und die Geliebte an die Brust. —

Da kamen Wolken, Blitz' und Regenschwer,
 Und ach! die Sonne lichelte nicht mehr;
 Da brausten Winde durch die Luft; entlaube
 Ward meine Rose, ach! und mir geraubt;
 Da stahl mir die Geliebten das Geschick,
 Und, dreysfach ach! verschwunden war mein Glück.

Sprich *Kocachich!* wenn leucht und ungetheilt
 Dein Blick auf *Bannabens* schönen Bilda weilt,
 Wenn deine Seele die Vergangenheit
 Im Angedenken wehmüthvoll erneut, —
 Ob dann dein Herz nicht, stärker pochend, spricht?
 Nein! *Schön und Gut* gewährt die Erde nicht.

Gewährt man wohl; ob aber auch erhält,
 Was Sinn und Herz und Geist zugleich gewählt?
 Ob nicht des Schicksals Stürme unversucht
 Schon in der Blüthe unser Clitic verweht?
 Dieweil einzig gilt, o Freund, als Frage hier; —
 Ich trocken mir das Aug', und glaube dir.

So war sie; *Schön*, wie je sich eine fand,
 Sagt uns des Künstlers treue Meisterhand;
 So war sie; *Edel, sanft*, und *gut* ihr Herz,
 Sagt uns des Gatten immer frischer Schmerz;
 Schön wahr sie; *gut*; und gross ihr edler Geist —
 Da klagt verwitwet, und dein Sohn verweist.

„Seyn? oder Nichtseyn?“ spricht sich Hamlet an.
Wo lebt ein Sterblicher, der sagen kan,
Sein Unmuth habe nicht, vom Gram bewegt,
Sich heimlich oft die Frage vorgelegt?
Und wer, der denkt und fühlen kan, entzweyt
Tagtäglich nicht sich mit der Wirklichkeit?

Da rüttelt ihn der mächt'ge Lebenszwang.
Fort setzt er nun den zweifelhaften Gang;
Sucht immerfort, und wünscht, und strebt, und hofft,
Und findet wohl auch das Gesuchte oft;
Schnell aber nimt das Schicksal es ihm ab,
Nun sucht er frisch, und findet's erst im Grab.

Das Schöne mit dem Guten? Viel zu viel
Verlangst du von dem Leben, o Gefühl!
An sich von beiden jedes einzeln schon
Ist für des Lebens Pflicht ein seltner Lohn;
Und beide mit einander erst, — o weh!
Kein Mensch bemächtigte sich ihrer je.

Nein, Plato, nein. Dein schöner Denkspruch gleist,
Der Hoffnung gleich, die alles uns verheißt,
Und immer wechselnd unsre Wünsche täuscht,
Und immer neue Opfer von uns heischt; —
O glücklich! wer am Augenblicke klebt
Und kleben kan; Er sage, dass er lebt.

In sich gekehrt den Geist, in sich gekehrt,
Da suchen seines Lebens Lust und Werth;
Und unverführt von fremdem Vorurtheil
Nach Kräften wicken für der Menschheit Heil;
Und selbst sich schaffen seine Seelenruh —
Heißt weise seyn; und Freund, so machst es du.